

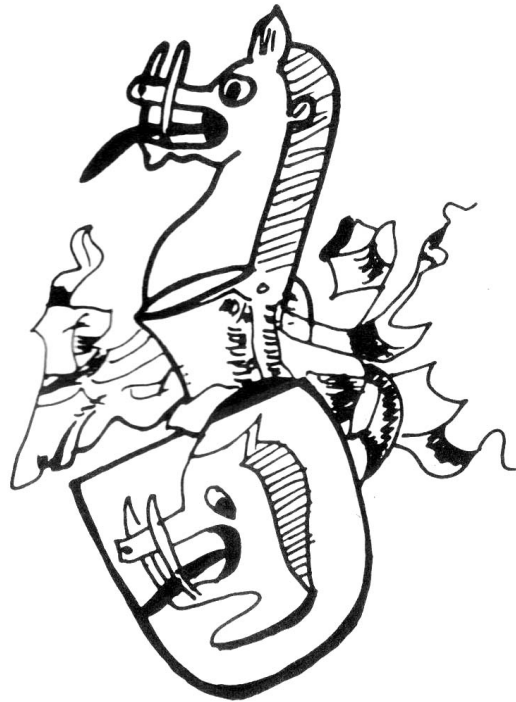


# Die Geschichte unserer Burg

Von stiero  
Stamm Alamannen



# Die Geschichte unserer Burg



von stiero, Stamm Alamannen  
2004,2005

#### HERSTELLUNG

Das vorliegende Dokument wurde mit  $\text{\LaTeX}2_\epsilon$  und der KOMA-Skript Klasse gesetzt. Übersetzt wurde das Dokument am 18. Mai 2005.

#### URHEBERRECHT

Die Urheberrechte liegen beim Autor. Nachdruck, auch auszugsweise, ist grundsätzlich nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Urhebers zulässig. Ein Anspruch auf Erteilung einer Abdruckgenehmigung, auch auszugsweise, besteht nicht.

Das vorliegende Heft ist kein Druckerzeugnis im Sinne des Pressegesetzes. Es wurde für den internen Gebrauch hergestellt.



## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Vorwort</b>	<b>4</b>
<b>2</b>	<b>Die Geschichte des Hohenkrähen</b>	<b>5</b>
2.1	Ur- und Frühgeschichte . . . . .	5
2.2	Der Hohenkrähen und die Herren von Friedingen Krähen bis 1512 . . . . .	5
2.2.1	Die Gründung der Burg Hohenkrähen . . . . .	5
2.2.2	Die bauliche Anlage der mittelalterlichen Burg bis 1512 . . . . .	6
2.2.3	Die Reichenau erbaut die Burg Mägdeberg (1235/40) . . . . .	6
2.2.4	Die Zerstörung der Burg Mägdeberg (1378) . . . . .	9
2.2.5	Die „Raubritter“ und die „Krähenleute“ . . . . .	9
2.2.6	Die Belagerung 1476 . . . . .	11
2.2.7	Die Friedinger Fehde 1479/80 . . . . .	11
2.3	Die Zerstörung des Hohenkrähen (1512) . . . . .	12
2.3.1	Über die Geschütze . . . . .	16
2.4	Der Hohenkrähen wird Österreichisch . . . . .	20
2.4.1	Hans Jakob Fugger als Herr zu Krähen (1555 - 1571) . . . . .	21
2.4.2	Die Nachfolger der Fugger und der Zerfall der Burg . . . . .	23
2.5	Der Hohenkrähen im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) . . . . .	26
2.6	Die Herren von Reischach zu Hohenkrähen und Schlatt (seit 1747) . . . . .	26
<b>3</b>	<b>Poppele, der Burgvogt vom Krähen</b>	<b>28</b>
3.1	Poppele und der Abt . . . . .	29
3.2	Das „Poppelegrab“ . . . . .	29
3.3	Die Waldfrau . . . . .	30



## 1 Vorwort

Ich habe mich entschieden, dieses Projekt als Jahreswerkarbeit für das Bundeslager 2005 zu realisieren. Ich habe schon länger nach einer geeigneten Arbeit Ausschau gehalten und bin sehr froh, dass ich endlich eine Aufgabe für mich gefunden habe. Gleichzeitig freue ich mich, dass ich es doch noch so kurz vor dem Bundeslager geschafft habe fertig zu werden.

Der Hohekrähen ist das Bundeszentrum der *Pfadfinderschaft Grauer Reiter*. Er ist für uns die Burg der Burgen. Ich denke fast alle älteren Grauen Reiter haben sich schon mit der Geschichte der Burg auseinandergesetzt.

Das Buch *Burg und Herrschaft Hohenkrähen* [1] von *Eberhard Dobler* behandelt die Geschichte der Burg und ihrer Herren sehr genau. Ich habe daraus die Geschichte der Burg, aber auch ausführlich die Geschichte der Familie von Friedingen erfahren. Ich wollte die Geschichte ursprünglich nur streifen und mich auf den Grauen Reiter und den Krähen konzentrieren, aber beim Lesen des Buches kam mir die Geschichte doch so interessant vor, dass ich sie ausführlicher behandelt habe.

Die Hauptquelle zu dieser Zusammenfassung ist oben genanntes Buch, dazu habe ich ein paar Artikel aus den in der Literaturliste stehenden Quellen gelesen und mit einfließen lassen. Natürlich ist dies keine wissenschaftlich relevante Abhandlung, sondern eine Zusammenfassung der Tatsachen, die mir interessant erschienen. Wer sich genau informieren möchte, dem lege ich das Buch *Burg und Herrschaft Hohenkrähen* ans Herz. Die genannten Quellen sind alle schon etwas verstaubt und im Handel so auch nicht mehr zu bekommen, aber sie zeichnen doch ein interessantes Bild der Geschehnisse und ich hoffe, dass ich genügend Informationen zusammengetragen habe um hier eine gute Zusammenfassung präsentieren zu können.

Mein Ziel, die Geschichte des *Grauen Reiters* und der Burg zusammenzutragen und schriftlich festzuhalten ist dadurch etwas in den Hintergrund gerückt, aber aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben.

Graue Reiter aufgesessen,  
Jabonah!  
*stiero*



## 2 Die Geschichte des Hohenkrähen

### 2.1 Ur- und Frühgeschichte

Auf dem Hohenkrähen sind seit 1885 zahlreiche Einzelfunde bekannt, die eine Besiedlung des Berges schon in der Jungsteinzeit belegen. Der Berg war wohl schon vor der römischen Zeit eine Kultstätte und auch die Alamannen nutzten den Berg wahrscheinlich als Verehrungsstätte für ihren höchsten Gott Wodan.

Am Fuße des Berges führte eine Römerstraße entlang. Die Römer besiedelten den Hegau bis ca. 275 n. Chr. und wurden langsam von der alemannischen Landnahme vertrieben. Die Funde von römischen Münzen am Osthang des Krähen, deren Prägedatum bis ins Jahr 351 n. Chr. reicht, belegen noch einen römischen Einfluss bis in diese Zeit.

Der Namen des Krähen ist aus der voralemannischen Zeit, in ihm steckt das keltische Wort „Craig“, das mit „Fels“ zu übersetzen ist. Die Rabenvögel wurden zu dieser Zeit „Quaken“ genannt. Der Zusatz „Hohen“ ist eine spätgotische „Eitelkeit“, die die Burgherren aufwerten sollte (erstmalig 1470 urkundlich bekannt). Der gleiche Vorgang ist bei den Burgen „Hohen“-Twiel, „Hohen“-Hewen und „Hohen“-Stoffeln bekannt. [1]

Um 500 n. Chr. werden die Alamannen von den Merowingern unterworfen. Der Hegau gerät in die Abhängigkeit vom fränkischen Reich. Die Gewalt üben jetzt die von den fränkischen Königen eingesetzten Herzöge aus.

Die Herren von Friedingen kommen als Erben der Grafen von Nellenburg Anfang des 12. Jahrhunderts in den Besitz des Krähen. Die Besitzverhältnisse davor sind unklar, wahrscheinlich hat dieses Gebiet zum Fiskus Bodman gehört.

### 2.2 Der Hohenkrähen und die Herren von Friedingen Krähen bis 1512

Die Geschichte der Burg ist eng mit der Geschichte der Herren von Friedingen verknüpft. Nach der Katastrophe von 1512 geht ihnen die Burg rechtlich verloren. Mit Abzug des letzten Friedingers 1539 ist eigentlich auch die Geschichte der Burg zu Ende. Die darauf folgende „Spätzeit“ unterscheidet sich nicht mehr von dem Schicksal der anderen Hegauburgen, die bis auf die Festung Hohentwiel allmählich zerfallen. Es ist fast symbolisch, dass auch die Friedinger den Weggang vom Krähen nur ein paar Jahre überlebt haben. 1568 stirbt der letzte männliche Namensträger. [1]

#### 2.2.1 Die Gründung der Burg Hohenkrähen

Die Burg ist in den Jahren 1180-1190 als zweite der friedingischen Burgen entstanden. Der erste Urkundliche Beweis stammt aus dem Jahr 1191, der ein Brüderpaar Heinrich und Hermann von Krähen (*de Craien*) erwähnt.

Der Bau der Burg war aufgrund der schwierigen Lage aufwendig und teuer. Es ist anzunehmen, dass die Burg sehr schlicht gehalten wurde, da das Vermögen der Friedinger durch Erbteilung und durch den standesgemäßen Lebenswandel immer geringer wurde. Auch Jakob Fugger war bei seinen Bauten 1557-1563 stets um Sparsamkeit bemüht. Man kann von drei wesentlichen Bauphasen sprechen: [1]



1. der älteste Bau von 1180/1190, zerstört 1512;
2. der österreichische Bau von 1521 bis etwa 1530, zerstört 1634;
3. die Bauten Jakob Fuggers im Vorhof von 1557 bis 1562 und den zeitlich anschließenden Fuggerbau der Oberburg (Palas)<sup>1</sup> von 1563ff.

### 2.2.2 Die bauliche Anlage der mittelalterlichen Burg bis 1512

Die Gestalt des Berges haben die Grundzüge der Burg vorgegeben. Es gibt drei gestaffelte Abschnitte:

1. Die Kernanlage auf der Berghöhe, der „Kobel“. Zu ihr gehörten die älteste Burgwohnung, aber auch der verschachtelte Torbau.
2. Der Kernanlage zugeordnet und ohne selbständigen wehrtechnischen oder wirtschaftlichen Charakter liegt etwas tiefer nach Süden hin eine Art Mittelburg hinter einem Zwischentor mit stattlichem Torturm. Sie enthielt wohl nur Viehstallungen für Notzeiten<sup>2</sup>.
3. Als unterste Stufe liegt am westlichen Fuß des Burgfelsens der Vorhof mit landwirtschaftlichen Gebäuden und Gesindewohnungen.

Der Höhenunterschied vom Vorhof bis zur Kernanlage auf dem Kobel beträgt etwa 80 Meter. Durch den langen und steilen Anstieg vom Vorhof zur Oberburg ergibt sich ein weites Zwischenfeld, das von oben her leicht zu verteidigen ist. Die Verteidigungsfähigkeit der Oberburg hing so nie vom Schicksal des Vorhofs ab. Seine Preisgabe im Falle einer Belagerung konnte immer einkalkuliert werden (siehe Abbildung 1, Seite 7).

### 2.2.3 Die Reichenau erbaut die Burg Mägdeberg (1235/40)

Die Erbauung der Burg Mägdeberg fällt in den Zeitraum, als Heinrich III von Friedingen seinen Sitz auf den Hohenkrähen verlegt. Heinrich war gleichzeitig Vogt von Radolfzell, das zur Abtei Reichenau gehörte. Die Erbauung der Burg Mägdeberg kann man als Vorsichtsmaßnahme des Abtes Konrad von Zimmern gegen den aus seiner Sicht allzu mächtigen Radolfzeller Vogt ansehen. Die eigene reichenausche Burg auf dem Mägdeberg übernimmt um 1235/40 die Schutzfunktion für den Klosterbesitz in Mühlhausen, die vorher die friedingische Burg Krähen mitversehen hatte.

Im Dorf Mühlhausen lebten daher Leibeigene von beiden Herrschaften. Dies musste schon wegen der Nähe beider Herren leicht zu Spannungen führen. [1]

---

<sup>1</sup>Dort wo wir heute von den „Kasematten“ sprechen, die ziemlich wahrscheinlich keine waren.

<sup>2</sup>„Kegelbahn“ in älteren Grauen Reiter Heften auch „Thulebastion“



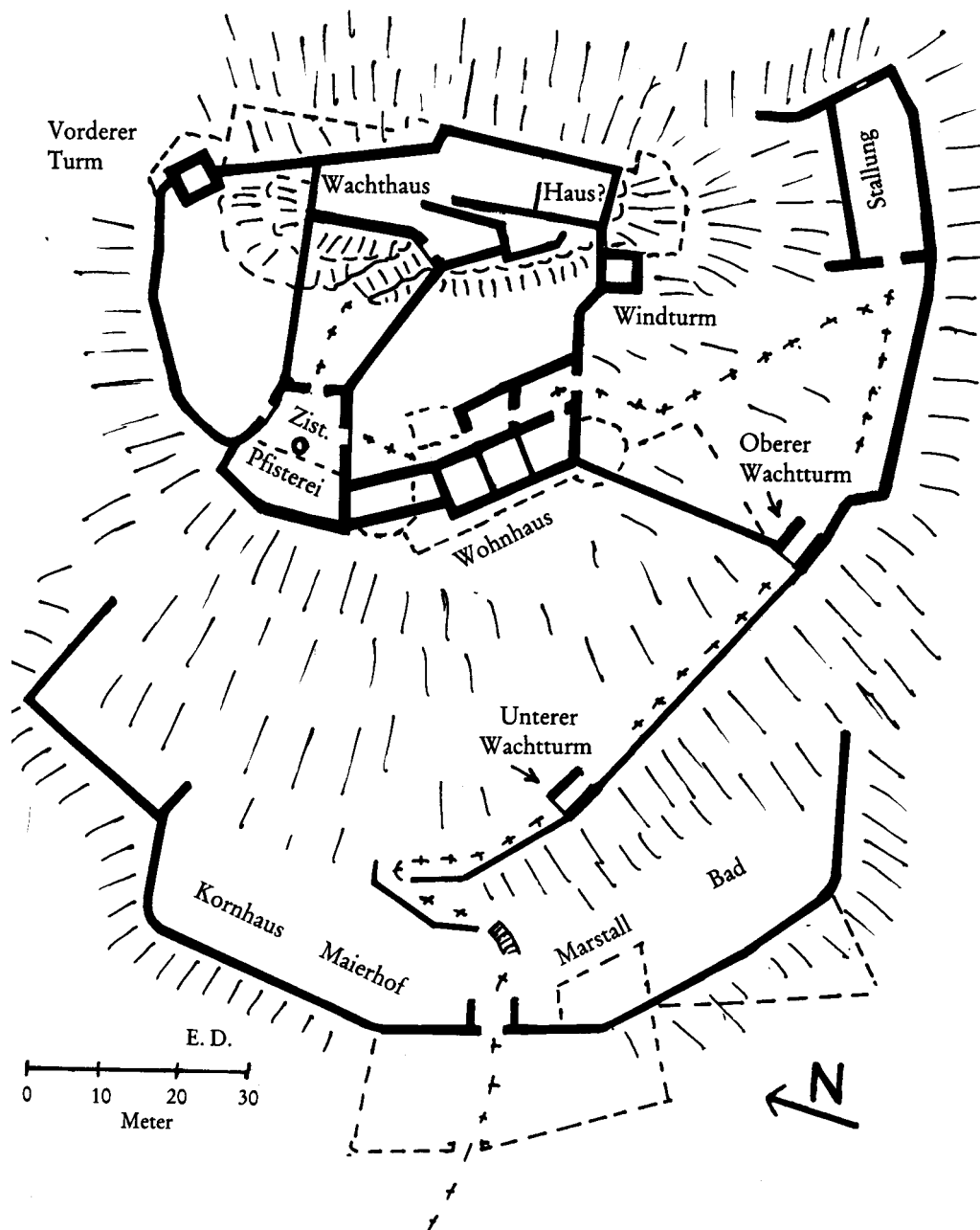


Abbildung 1: Die Burg zur Zeit der Belagerung 1512 [1]



Abbildung 2: Mauerwerk in Fischgrätentechnik auf dem Kobel, Ende 12. Jahrhundert



Abbildung 3: Mittelburg, „Kegelbahn“



#### 2.2.4 Die Zerstörung der Burg Mägdeberg (1378)

1359 kauft der Graf von Württemberg durch einen geschickten Schachzug die Burg Mägdeberg von Werner von Tettingen. Dieser hätte die Burg nicht verkaufen dürfen, da er sie nur als Pfand von der Abtei Reichenau erhalten hatte. Diese hatte zwar dem Grafen von Württemberg die Burg zum Kauf angeboten, aber inzwischen ein Vorkaufsrecht mit den Habsburgern aus Österreich vereinbart. Werner hatte wahrscheinlich von den Württembergern die Zusage erhalten, dass er auf der Burg bleiben könnte. Noch 1378 ist ein Tettinger württembergischer Burgvogt auf dem Mägdeberg.

Für die Österreicher ist der württembergische Mägdeberg ein Dorn im Auge, im Jahr 1362 erkaufen sie sich für ein Jahr das Öffnungsrecht auf dem Krähen, das bedeutet, dass sie die Burg als Militärstützpunkt benutzen durften, allerdings läuft dieses Öffnungsrecht nach einem Jahr unverlängert aus.

Die Lösung des Problems kommt von anderer Seite. Im August 1378 erobern die schwäbischen Reichsstädte, die mit Württemberg damals im Krieg lagen, nach zweiwöchiger Belagerung den Mägdeberg und zerstören die Burg gründlich. Sie verloren dadurch nur einen Mann durch einen Pfeilschuss. Den größten Teil der Belagerungsmannschaft und des Kriegsgeräts hatte die Stadt Konstanz gestellt.

Den Wiederaufbau der zerstörten Burg wagt Württemberg, obwohl es seinen Teil in Mühlhausen behält, auch nach dem bald darauf folgenden Friedensschluss nicht mehr. Ohne Zweifel aus Rücksicht auf Österreich und dessen noch nicht ganz verwundenen Ärger über den nicht korrekten Kaufvertrag von 1359.

Die kurze Belagerung hat militärgeschichtlich eine gewisse Bedeutung. Nach einem zeitgenössischen Bericht setzten die Städter bei der Belagerung neben den herkömmlichen Schleudern auch schon „große Büchsen“ ein, das sind die frühesten Geschütze im modernen Sinn, nämlich Hochdruckgeschütze. Das Zentrum der Steinbüchsenmacherei lag am Oberrhein. Konstanz muss als eine der ersten Städte diese durchschlagende, bei günstiger Schussposition für die mittelalterlichen Burgen vernichtende Waffe, besessen haben. Sie hat 1378 am Mägdeberg ihren frühesten Einsatz in Deutschland erlebt, allerdings wegen der Geländeverhältnisse noch ohne große Wirkung. Die hochgelegene Burg auf dem Krähen war aber einstweilen noch nicht in Gefahr, da die Flugbahnen der Steingeschosse anfangs noch sehr flach waren.

Johannes von Friedingen hat es in diesem kritischen Jahr verstanden, sich mit beiden Seiten gut zu stellen. Er erhält 1379 für fünf Jahre das Satzbürgerrecht in Konstanz und hat gleichzeitig den Württembergern das Öffnungsrecht auf dem Krähen für ein Jahr eingeräumt. [1]

#### 2.2.5 Die „Raubritter“ und die „Krähenleute“

Heute ist die Burg Hohenkrähen als Raubritterburg im ganzen Hegau bekannt, selbst wer sonst nichts weiß über die Geschichte der Friedinger und der Burg, kennt auf jeden Fall die Raubrittergeschichten.

Die Romantik im 19. Jahrhundert hat wohl nicht nur die Poppelesagen (siehe Seite 28.ff) wuchern lassen, sondern auch an Geschichten wie der „Friedinger Fehde“ von



1479 oder der Raubritterfehde von 1512 besonderen Gefallen gefunden.

Diese bunten Geschichten, die immer auf Interesse gestoßen sind, wurden in wechselnden Fassungen häufig wiederholt. Man kann annehmen, dass selbst die Erinnerung an die friedingischen „Raubritter“ auf Krähen nur eine literarische Neubelegung des 19. Jahrhunderts ist.

Wenn man beim Hohenkrähen von der „Raubritterzeit“ sprechen kann, dann vor allem in der Zeit von Hans Wilhelm von Friedingen († 1472/73) und seinen Söhnen; sowie während der Gewalttätigkeiten von 1512, die das Schicksal der Friedinger besiegelt haben.

Hans Wilhelm von Friedingen fordert 1440 das Erbe von seinem Onkel Wilhelm Geßler von den Eidgenossen ein. Er kann sich aber nicht mit den anderen Erben einigen. 1442 bricht ein Krieg zwischen den Eidgenossen auf der einen Seite und Österreich / Zürich auf der anderen Seite aus, so warteten die Erben den Ausgang des Krieges ab.

Nach dem Krieg der Eidgenossen, den Zürich und Österreich 1446 endgültig verlieren, hat Hans Wilhelm keine Chance mehr seine Ansprüche durchzusetzen. In seiner Verärgerung findet er Helfer in einer Rotte entlassener Schweizer Söldner, die ihren Sold nicht voll erhalten hatten. So versammelt sich im Sommer 1446 eine zweifelhafte Gesellschaft auf dem Krähen. Den übelsten Ruf erwerben sich die früheren Söldner, denen die Eidgenossen den Namen „Krähenleute“ geben.

Ohne diese „Verstärkung“ von ca. 20 Mann hätte Hans Wilhelm niemals im Sommer 1446 den Eidgenossen den Fehdehandschuh hinwerfen können. Vom Krähen aus unternehmen die Söldner ihre Einfälle in das schweizerische Gebiet, wo sie rauben, brennen und Beute wegschleppen.

Im November 1446 kommt ein Waffenstillstand zu Stande und die Eidgenossen und Hans Wilhelm verständigen sich auf den Augsburger Bürgermeister als Schiedsrichter. Der Abschluss des Friedensvertrages verzögert sich, aber Hans Wilhelm hält sich an den Vertrag. Nicht aber die „Krähenleut“, die nicht mehr von Hohenkrähen aus operieren, sondern von verschiedenen Schlupfwinkeln in der Schweiz und im Hegau. Sie erreichen erst im Jahre 1449 einen Vergleich mit der Stadt Zürich und den Eidgenossen.

Die „Krähenleut“ waren praktisch nur ein halbes Jahr auf der Burg. Sie haben aber dazu beigetragen, dass der Krähen in der Schweiz einen besondern Glanz bekam. Durch einen Irrtum wurden später die „Krähenleut“ mit den „Böcken von Zürich“ verwechselt und der Hohekrähen wurde das zeitweilige Exil dieser hochgeachteten Männer. Erst 1876 ist dies von Theodor von Liebenau richtig gestellt worden.

Die Verhandlungen von Hans Wilhelm mit den Eidgenossen ziehen sich in die Länge, aber er hat keine Möglichkeiten seine Forderungen mit Gewalt zu erzwingen. Als der Graf Alwig von Sulz eine Reisegruppe aus Straßburg überfällt, die von der Schweiz nach Hause wollte, bringt er die Gefangen auf den Krähen. So will sich Hans Wilhelm wieder als unversöhnter Gegner bei den Eidgenossen melden. Diese aber erklären ihm sofort den Krieg und ein eidgenössischer Kriegshaufen fällt 1455 in Mühlhausen ein und der Friedinger wird zu einem Frieden gezwungen. Die Erbstreitigkeit mit den Eidgenossen verschleppt sich dadurch weiter und Hans Wilhelm hat nichts erreicht. Als Österreich 1474 entgültig auf den Aargau verzichtet, sind auch die friedingischen Ansprüche begeben. [1]



### 2.2.6 Die Belagerung 1476

Die Söhne von Hans Wilhelm, Hans, Eitelhans und Hans Thüring waren selber keine friedlichen Gesellen, am 3. April 1476 versucht Hans Thüring von Friedingen in den Bischofsstreit von Konstanz einzugreifen, indem er „etliche“ Bürger von Neunkirch unweit von Schaffhausen, beim Pflügen überfällt und sie samt Pferden auf den Hohenkrähen verschleppt.

Bischof Otto von Sonnenberg bietet nun Untertanen aus seinen Städten und Dörfern auf und zieht mit dieser zusammengewürfelten, aber großen Schar im Juni 1476 vor die Burg. Es sollen 600 Mann gewesen sein, die die Burg „belagerten“. Die Schar des Bischofs hatte nicht die Waffen und Ausbildung, um die Burg auf dem Gipfel sturmreif zu schießen und zu erobern, aber auch die Friedinger hatten nicht genügend Leute um die weitläufige und leicht zu erkletternde Vorburg zu verteidigen.

Da die Belagerer keine Chance sehen die Burg einzunehmen, beginnen sie die Besitztümer der Friedinger zu schädigen. Die Reben werden abgehauen, den Eichen die Rinde abgeschält, das Korn gemäht und die Torkel<sup>3</sup> verbrannt.

Nach wenigen Tagen lenken die Friedinger ein, damit sie nicht noch mehr Zerstörung ihres ungeschützten Besitzes in Kauf nehmen müssen. [1]

### 2.2.7 Die Friedinger Fehde 1479/80

Ausgangspunkt der Friedinger Fehde ist das Dorf Mühlhausen, dass zu dieser Zeit zur Hälfte den Friedingern gehört und zur anderen Hälfte den Württembergern. Schon 1455 gab es Grund zum Streit, da die Württemberger den friedingischen Leibeigenen in Mühlhausen keinen Schutz gegen die Eidgenossen gewähren wollten.

Zum Ausbruch des Streites um die friedingischen Leibeigenen kommt es 1479, als Graf Eberhard von Württemberg bei Tuttlingen einen Landgraben<sup>4</sup> anlegen und die Leibeigenen von Mühlhausen zum Burgbann<sup>5</sup> aufbieten lässt. Die württembergischen Beamten wollen die friedingischen Leibeigenen auch heranziehen. Zuerst bitten sie, dann gebieten sie, aber beides ohne Erfolg. Der Graf von Württemberg hatte nicht über sie zu gebieten. Die Württemberger geben aber nicht nach und so beginnen Hans und Eitelhans den offenen Krieg. Sie nehmen einzelne württembergische Leute in Mühlhausen gefangen, außerdem stecken sie Häuser des Dorfes, die Württemberg gehören, in Brand. Sie brennen auch die Kapelle in den Ruinen des Mägdebergs aus, da sie befürchten, dass Württemberg sich dort wieder einen Stützpunkt schaffen könnte. Als nächstes machen sie Streifzüge hinüber zur Baar. Dem unter württembergischer Hoheit stehenden Kloster St. Georgen nehmen sie Leute und Pferde ab, um Geld zu erpressen. Außerdem stecken sie das Schloßchen in Mönchsweiler in Brand.

Nach der Rechtsauffassung der Zeit stand den Herren von Friedingen als freien Rittern tatsächlich das Recht auf Selbsthilfe und der bewaffneten Auseinandersetzung als äußerstes Mittel zu. Der mittelalterliche Adel hatte sich dieses Gewohnheitsrecht trotz

---

<sup>3</sup>Weinpresse aus Holz

<sup>4</sup>Befestigungsanlagen

<sup>5</sup>Der Inhaber eines Burgbannbezirks hatte das Recht, zum Bau und Verteidigung fester Plätze, die zugehörigen Leibeigenen heranzuziehen.



aller Bemühungen von Kirche und Staat nicht nehmen lassen. Erst im „Ewigen Landfrieden“ von 1495 ist die Fehde endgültig verboten worden. Aber auch in der Fehde war die Wahrung ritterlicher Formen vorgeschrieben - eine Forderung, der die Wirklichkeit oft krass widersprach. Zu den verlangten Formen gehörte die Ankündigung, die „Absage“ oder der „Fehdebrief“. Die Friedinger hatten ihre ersten Gewalttaten indessen verübt, ohne den Grafen von Württemberg zuvor die Fehde angesagt zu haben. Hierin lag ein klarer Rechtsverstoß, den Württemberg in der Folge beharrlich anprangern konnte, um sein besseres Recht zu beweisen. Ohne Fehdeansage waren die Überfälle der Friedinger selbst für ihre Zeit wie gewöhnliche Räubereien zu beurteilen.

Erst nach ihrem Überfall in Mühlhausen kündigen Hans und Eitelhans von Friedingen dem Grafen förmlich die Fehde an. Es schließen sich Eberhard und Albrecht von Klingenberg auf dem Hohentwiel und im weiteren Verlauf der Fehde noch weitere Hegauadlige den Friedingern an.

Der Graf von Württemberg bietet in Eile Truppen auf. Es ist aber nur ein kleines Heer, das er vor den Krähen schickt. Die Stadt Ulm schickt mauerbrechende Geschütze, „Hauptbüchsen“ mit geschulter Mannschaft. Die Beschießung des Krähens hat aber keinen Erfolg und nach zehn Tagen ziehen die württembergischen Truppen wieder ab.

Während der Belagerung soll auf dem Mägdeberg eine neue Befestigung angelegt worden sein, die eine kleine württembergische Besatzung aufnehmen konnte. Nach dem Rückzug der Truppen vom Krähen blieb noch eine Besatzung zum Schutz der Bauarbeiten auf dem Mägdeberg.

Auf die Nachricht, dass Württemberg den Mägdeberg wieder befestigt, macht Erzherzog Sigmund von Österreich mobil, er zieht mit einem Heer vor den Mägdeberg (3000 Mann zu Fuß und 400 Reiter). Es findet sich auch die Kaufurkunde von 1358 (siehe Seite 9) wieder, worauf Österreich sich im Recht sieht. Die württembergische Besatzung übergibt aufgrund der Übermacht den Mägdeberg. Der Mägdeberg bleibt nun von Januar 1480 bis 1805 habsburgisch.

1485 beschließen die Österreicher, den Mägdeberg wieder aufzubauen und beginnen die Mühlhausener Untertanen zum Burgbann zu verpflichten, diese zeigen sich aber nicht begeistert und es gib während der Bauarbeiten dauernd Streit. Ab 1488 ist die Burg so weit aufgebaut, dass sie wieder bewohnt werden kann. Die Bauarbeiten sind um 1497 beendet. [1]

### 2.3 Die Zerstörung des Hohenkrähen (1512)

Im Jahr 1495 wurde in Worms der „Ewige Landfrieden“ verabschiedet und alle „offenen Fehden und Verwahrungen (=Gefangennahme) im ganzen Reich abgetan“. Die Stände des Reiches waren verpflichtet worden gegen Friedensbrecher vorzugehen und sie vor Gericht zu bringen.

Man muss diese neue Rechtslage betrachten, wenn man die scharfe Strafaktion Kaiser Maximilians I und des Schwäbischen Bundes von 1512 gegen den Hohenkrähen betrachtet. Es war, nachdem es auch nach 1495 immer wieder Verstöße gegen den „Ewigen Landfrieden“ gegeben hatte, an der Zeit ein Exempel zu statuieren. Die Friedinger gaben in ihrer Unbelehrbarkeit einen Anlass zum Handeln.



Ein wohlhabender Bürgersohn aus Kaufbeuren, Christoph Hauser<sup>6</sup>, hatte sich mit einer Bürgertochter verlobt. Er zog aber für zwei Jahre mit Kaiser Maximilian in den Krieg. Bei seiner Rückkehr, war das Mädchen schon mit einem anderen verheiratet. Er erhob trotzdem Anspruch auf das Mädchen, aber der Bischof und die Stadt Kaufbeuren versagten ihm die Unterstützung. Als er mit Güte nichts erreichte, tat er sich mit mehreren Edelleuten zusammen um sich an Kaufbeuren zu rächen. Er erreichte bei den Friedingern, dass sie ihm den Hohenkrähen öffneten und ihn von hier aus Streifzüge machen ließen. Hauser und ein Thomas Bauhof, der mit dem Rat von Kaufbeuren Streit hatte, erklärten nun am 1. Mai 1512 der Stadt Kaufbeuren die Fehde. Sie überfielen auf der Landstraße Bürger und Kaufleute der Stadt (die im damaligen „Raubritterjargon“ „Pfeffersäcke“ genannt wurden<sup>7</sup>), die nur für Lösegeld freigelassen wurden.

Neben den Friedingern machten auch die Klingenberger vom Hohentwiel und noch einige andere Adelige mit Hauser gemeinsame Sache. In kurzer Zeit hatten sich 150 Adlige und Knechte auf dem Hohenkrähen angesammelt, die die Straßen in der Umgebung unsicher machten. Dieses „Heckenreiten“ dauerte bis in den September 1512 hinein.

Der Kaiser konnte die Anhäufung von Gewalt in der Nähe seiner eigenen Besitztümer nicht ignorieren. So begann der Schwäbische Bund<sup>8</sup>, dem der Kaiser als Landesherr von Tirol angehörte, mit der Strafaktion gegen den Hohenkrähen.

Am 10. November 1512 zog der Schwäbische Bund vor den Hohenkrähen. Die militärische Planung begann schon Anfang Oktober 1512. Als Oberster Feldhauptmann wird Georg von Liechtenstein bestimmt; Georg von Frundsberg erhält das Kommando über die kaiserlichen Bundestruppen. Der Kaiser stellt dem Bund einen Teil seiner schweren Belagerungsgeschütze zur Verfügung, die in Lindau und Innsbruck liegen. Der Kaiser will auch 100 Zentner Pulver leihen, das übrige Pulver muss der Bund selber stellen. Die Pulveranforderungen werden auf die Städte umgelegt.

Am 9. Oktober werden die Mitglieder aufgefordert sich bis spätestens 5. November in Stockach oder Radolfzell mit ihren Truppen einzufinden. Weil früher durch verspätetes Eintreffen des Kriegsvolkes Schaden entstanden ist, solle jeder zwei Tage früher dort sein. Für den, der dann fehlt, können die Hauptleute auf dessen Kosten die entsprechende Zahl Leute einstellen.

Das Nürnberger Kontingent entging übrigens bei seinem Aufmarsch nur knapp einem Überfall von Götz von Berlichingen. Götz, selbst in kaiserlicher Acht, lag mit der Stadt wegen seiner Räuberereien in Fehde. Nur der Rat von Freunden und sein Wunsch dem Kaiser nicht zu missfallen, haben ihn davon abgehalten, die Nürnberger „niederzuwerfen“, obwohl er mit seinen Leuten schon angriffsbereit gewesen sei - so schreibt es Götz später mit unüberhörbarem Bedauern in seine Lebensgeschichte.

Für die Belagerung war das Hauptproblem, wie man die schweren Geschütze auf den schlechten Straßen zum Krähen führen sollte und sie dann auf dem unwegsamen Hanggelände gegenüber der Burg in Stellung zu bringen. Kaiser Maximilian hatte allein zehn

<sup>6</sup>In manchen Texten wird er „Stoffel Hauser“ genannt

<sup>7</sup><http://www.hegauritter.de/index.php>

<sup>8</sup>Zum Schwäbischen Bund gehörten Tirol, Mainz, Bayern, Brandenburg-Kulmbach, die Bischöfe von Augsburg, Bamberg, Eichstädt und Konstanz, die Mehrzahl der Prälaten, Grafen, Ritter und Herren sowie die Städte des Gebietes. Allerdings nicht der Herzog von Württemberg



größere Geschütze zur Verfügung gestellt, die schwersten darunter waren das „Turnträtzl“, die „Herzog Sigmund“ und das „Katterlin“. Diese Geschütze waren so genannte „Hauptbüchsen“, sie besaßen keine fahrbare Lafette, sondern mussten zum Schuss auf einem Balkengestell am Boden gelagert und verkeilt werden. Wegen ihres Gewichts waren sie mühsam zu transportieren und nur im festen Einsatz bei Belagerungen zu verwenden. Die Tiroler Hauptbüchsen alten Typs schossen auch um 1512 zum Teil noch mit gehauenen Steinkugeln, während die übrigen Geschütze Maximilians durchweg schon Eisenkugeln verwendeten. Andere auf den Hohenkrähen entsandte österreichische Geschütze waren von etwas leichterem Kaliber und schon mit Lafetten versehen, so Geschütze vom Typ „Scharfmetze“ und „Singerin“. Die Scharfmetzen verschossen Eisenkugeln von 50 bis 70 Pfund, die Singerinnen von 24 bis 40 Pfund. Auch die Stadt Augsburg schickte zwei Geschütze mit einer Lauflänge von über 5 Metern. Alle diese schweren Geschütze hatten noch eine sehr geringe Schussfolge; Ladezeiten von einer Stunde waren nichts Ungewöhnliches.

Am 10. November finden sich alle Geschütze und etwa 8000 Mann am Hohenkrähen ein. Trotz dieses Aufgebotes halten viele die Burg für uneinnehmbar. In ihrer Felslage schien sie selbst der Artillerie wenig Blöße zu bieten. Es werden hohe Wetten darüber abgeschlossen, ob dem Bund die Einnahme gelingen wird.

Die Organisation des Unternehmens war wohl sehr mangelhaft, es fehlte an Leuten zum Schanzen, an Fuhrwerken und auch an Lebensmitteln. Benedikt Ernst von Friedingen hatte bei der langen Vorbereitung des Bundes genügend Zeit gehabt, sich auf der Burg mit allem Nötigen einzudecken. Sie soll mit Proviant für mehrer Monate versehen gewesen sein. Die Friedinger trauten der schwerfälligen Organisation des Bundes wenig Schlagkraft zu und rechneten angesichts des nahenden Winters auf einen Zerfall der Belagerungstruppen.

Auf dem Krähen befinden sich zum Beginn der Belagerung 35 Mann als Verteidiger. Unter ihnen Benedikt Ernst von Friedingen, Christof Hauser, ein Herr von Freiberg und Eberlin Reischach und vermutlich der friedingische Kaplan in Mühlhausen.

Am 11. November eröffneten die Geschütze der Belagerer das Feuer. Das Krachen der Geschütze machte weithin einen großen Eindruck. Es sei noch an die 20 km weit zu hören gewesen. Manche Kugeln prallten an den Felsen ab oder rollten von den Mauern der Burg herunter. Sie wurden eingesammelt und noch mal verschossen, so dass einzelne Kugeln vier- bis fünfmal verschossen wurden. Die Belagerten schienen auch jetzt noch geglaubt zu haben, dass die Oberburg den Geschützen widerstehen würde. Sie ließen die Vorburg ganz ohne Verteidiger, statt dessen wurde der untere Torturm so mit Steinen aufgefüllt, dass er nicht mehr passiert werden konnte; auch die Burgbesatzung selbst kam nach Ende der Belagerung nur noch mühsam aus ihm heraus.

Die Belagerer richteten die Geschütze auf die Nahtstelle beim Zisternenzwinger, weil hier die Außenmauer nicht fest auf dem Felsen aufsaß. Dahinter befand sich die Pfisterei. Sie wurde am ersten Tag schon so zerschossen, *dass Mehl und Bettfedern oben zum Dach hinausstoben*. Die Ringmauer wurde an dieser Stelle zerstört. Den Belagerten musste jetzt klar geworden sein, dass die Mauern gegen die Artillerie des Bundes nicht sicher waren. Die überlieferte Episode, dass die Adligen die Beschießung mit Hohn quittierten und aus Spott die Mauern mit Besen abgefegt hätten, kann sich wohl nur zu Beginn der





Beschießung zugetragen haben.

Am zweiten Tag der Beschießung trifft den Friedinger unerwartet das Schicksal. Beim Laden seiner Hakenbüchse entzündet sich das Pulver und treibt ihm den Ladestock durch Hand und Arm. Bei der Vorbereitung der Belagerung hatten sie vergessen einen Wundarzt auf die Burg mitzunehmen, aber ohne sachkundige Behandlung konnte die Wunde zu Wundbrand und zum Tod führen. Er musste schnellstmöglich zum Arzt gebracht werden. Die Adligen auf der Burg entschließen sich daher zur gemeinsamen Flucht. In der Nacht vom 12. auf den 13. November lassen sie sich auf der feindabgewandten Seite an einem Seil aus der Burg herunter und klettern mit Fußeisen zur Straße hinunter. Von dort aus gelingt die Flucht nach Schaffhausen.

Nach der Flucht der Adligen blieben auf der Burg 18 einfache Leute und Bauern zurück. Sie riefen am Morgen sofort zu den Belagerern hinüber und boten die Übergabe an. Im Lager des Bundes hatte man bis dahin von der Flucht der Adligen nichts gemerkt. Da die restliche Besatzung des Krähen nicht an den Räubereien des Friedingers beteiligt waren, ließ man sie sofort auf Gnade nach Hause.

Schon am 14. November zieht das Heer des Bundes ab. Ein Grund für die Eile waren zweifellos die Kosten für die Kriegsknechte und die Schwierigkeiten der Versorgung. Die Burg wurde in Brand gesteckt und so unbenutzbar gemacht. Die Mauern konnten in der Eile nicht zerstört werden, dafür fehlte nicht nur die Zeit, sondern auch das Pulver. Der Hohenkrähen wurde vom Bund beschlagnahmt, dazu auch alle dazugehörigen Güter (die Hälften von Duchtlingen und Mühlhausen).

Die Zerstörung von 1512 zielte in der Hauptsache darauf, die Burg unbewohnbar zu machen. Das ist sie auch bis 1521 geblieben.

Was aus den geflohenen Adligen geworden ist bleibt schleierhaft, der Bund und der Kaiser verlangen von den Schweizern, die Ausweisung dieser Leute, aber die lassen sich nicht darauf ein. Hand Benedikt Ernst von Friedingen ist im Februar 1517 gestorben. Von Christoph Hauser wird berichtet, dass er bald nach seiner Flucht vom Hohenkrähen in einem Städtchen aufgespührt worden ist. Er sei darauf in eine Kirche geflohen, habe die geweihte Hostie in die Hand genommen und sich auf den Altar gesetzt um sich dadurch das Leben zu retten. Man habe ihn aber aus der Kirche herausgeschleppt und sofort enthauptet. Das kann zumindest von der Zeitfolge her nicht stimmen. Denn das Kriegsvolk des Bundes ist am 14. und 15. November vom Krähen abgerückt und sofort in seine Heimatorte zurückgeschickt worden. Hauser aber wird noch im Januar 1513 vom Bund zusammen mit den anderen Flüchtlingen in der Schweiz vermutet.

Häufig liest man, dass nach der Eroberung des Krähen auch die Burg Hohenfriedingen vom Bund zerstört worden ist, da ist aber offenbar nur der Namensgleichklang schuld. Die Burg war seit 1512 österreichisches Lehen und lag damals in der Hand der Herren von Bodman, die mit den Straftaten der Friedinger nichts zu tun hatten. Es gibt keinen Grund, warum Österreich seine eigene Burg hätte zerstören sollen.

Die Belagerung des Hohenkrähen wird heute gerne als die „Belagerung durch Georg (Jörg) von Frundsberg“ bezeichnet, aber Frundsberg hatte lediglich den Befehl über die kaiserlichen Truppen. Den Oberbefehl über das Unternehmen hatte Georg von Liechtenstein. [1]



### 2.3.1 Über die Geschütze

Kaiser Maximilian I hat die „Artalerey“ reformiert, neu geordnet und vor allem mobiler gemacht. Seine Erfahrungen mit der „Artalerey“ stützten sich hauptsächlich auf den Krieg mit Venedig (1508-1516).

Er ließ Zeughäuser errichten, in denen die Geschütze gelagert, instand gesetzt und auch teilweise gegossen wurden. Dadurch verkürzten sich die Rüstzeiten gewaltig. Die kaiserlichen Truppen mussten also nicht die „schwersten Geschütze des Abendlandes“ von überall her zusammenziehen um den Krähen zu belagern, sondern konnten auf die Zeughäuser in Innsbruck und Lindau zurückgreifen. Die Zeugbücher des Kaisers weisen 1512 folgende neue Artillerie aus:

Zeughäuser	Scharfmetzen	Kartaunen	Basilisken
Innsbruck	8	11	4
Sigmundskron	8	10	3
Italia (Verona)	-	6	-
Breisach	6	6	2
Lindau	4	-	2

Tabelle 1: Geschütze in Zeughäusern Maximilians I um 1512 [6]

Im übrigen Österreich (Osterwitz, Graz, Wien, Görz) waren noch 12 Scharfmetzen, 13 Basilisken und 24 Kartaunen, so dass sich der Gesamtbestand der in Bronze gegossenen Artillerie „der neuen Form“ um 1510/12 auf 38 Scharfmetzen, 24 Basilisken und 57 Kartaunen belief.

Unter Maximilian entstand die in die Zukunft weisende Einteilung der Büchsen in „Geschlechter“, also festliegende Typen mit möglichst gleichem Kaliber und gleicher Leistung. So konnte die Produktion der Kugeln auf eine bestimmte Norm abgestimmt werden. Hier eine kurze Aufstellung der *Mauerbrecher* (Brechgeschütze der Belagerungsartillerie). Die Namen übernahm Maximilian aus dem Italienischen, das er sehr volkstümlich ein-deutschte.

Geschütztypen	Kugelgewicht in Pfund
Ganze Bombarde (Hauptbüchse)	48
Halbe Bombarde (mezza bombarda, Scharfmetze)	36
Quartana (Viertelbomarde, Kartaune)	24
Basilisk (lange Schlange)	12
Kanone (Singerin)	6
Colubria (Schlange)	3-2
Falconetti (Falkonet)	1 - $\frac{1}{2}$

Tabelle 2: Einteilung der Geschütztypen [6]

Die HAUPTBÜCHSEN waren zu dieser Zeit die schwersten Geschütze, die es gab, sie wogen ca. 4,5 Tonnen, hatten ein Kaliber von 39 Zentimetern und eine Rohrlänge von ca.

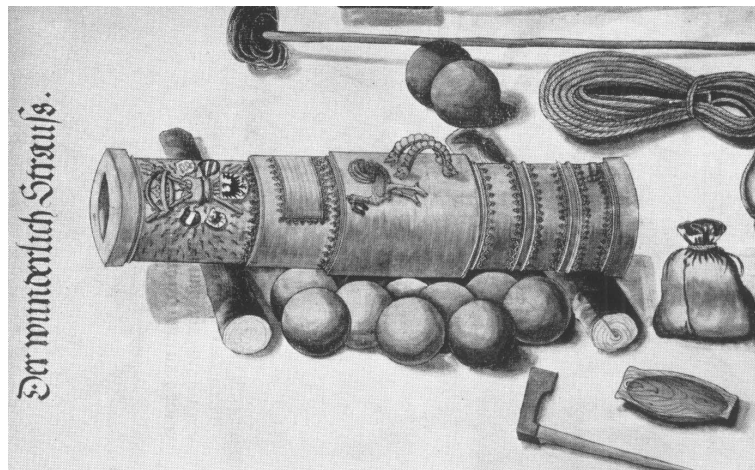


Abbildung 4: Hauptstück „Der wunderliche Strauß“ 1501/02 [6]

3,6 Metern. Da man sie aber nur am Boden verkeilt abschießen konnte und die Schussfolge auch nicht sehr hoch war, wurden die letzten um 1510 gegossen. (Abbildung 4, Seite 17.)

Anstelle der Hauptbüchsen schuf Maximilian in der SCHARFMETZE den schwersten Typ des Belagerungsgeschützes. Die Scharfmetzete war auf einer fahrbaren Lafette montiert und konnte mit 16 Pferden gezogen werden. Diese Eisenkugeln schießenden fahrbaren Belagerungsgeschütze waren im deutschen Bereich eine revolutionäre Neuerung. Um 1512 gab es in den österreichischen Zeughäusern bereits 38 Scharfmetzen. Sie erhielten auf Befehl des Kaisers die Namen berühmter antiker Frauen (Semiramis, Helena, Dido, Kleopatra etc.). (Abbildung 5, Seite 18.)

Über ihre Durchschlagskraft erzählt auch dieses Lied:

Das Lied der Scharfmetze:<sup>9</sup>

Ich bin ein scharpffe Metz genant  
 Wo ich wirdt in ein Statt gesant  
 Do thu ich übern Graben tantzen  
 Durch rinckmawr zwinger vnd schantzen  
 Durch kirche häuser keller kuche  
 Gewelb stuben kammer thu ich suche  
 Vnd was mich irrt am wyderprallen  
 Das küssz ich so das es mueß fallen.

Als weiteren Typ der Brechgeschütze schuf der Kaiser die KARTAUNEN. Ihr Aussehen glich dem der Scharfmetzen. Kaliber und Gewicht waren aber entsprechend geringer. Auch die Kartaune wurde auf Lafetten gefasst. Bei Kartaunen wurden drei Gattungen unterschieden. Die lange Kartaune oder NACHTIGALL, die SINGERIN und die eigentliche

<sup>9</sup><http://de.wikipedia.org/>

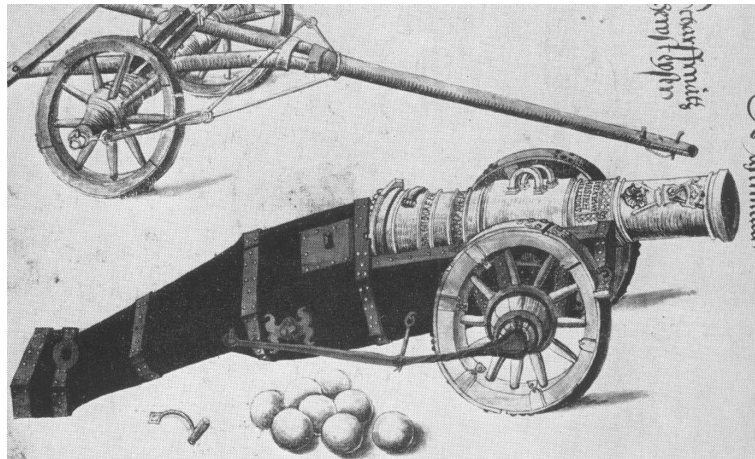


Abbildung 5: Scharfmetz „Sidonia“ 1501/02 [6]

KARTAUNE (Viertelbüchse). Sie schossen Eisenkugeln von 24 bis 40 Pfund. Im Innsbrucker Zeughaus gab es 1507 vier Nachtigallen und 22 Singerinnen; 1512 schon 45. (Abbildung 6, Seite 19.)

Der vierte Typ wurde BASILISKEN genannt, ein extremes Langrohrgeschütz, dessen Eisenkugeln das Durchschlagen der dicken Mauern ermöglichen sollte. Die Basilisken erhielten ebenfalls Namen, teils von Tieren (Krokodil, Dachs, Steinbock, Lindwurm), teils nach ihren Eigenschaften (Schnurrhindurch, Purrhindurch, Lauschinbusch). 1512 gab es in den österreichischen Zeughäusern 24 Stück. Sie schossen Eisenkugeln von 12 bis 24 Pfund. (Abbildung 7, Seite 19.)

Maximilians großer Verdienst ist es eine bewegliche aus vier Geschlechtern bestehende Belagerungsartillerie geschaffen zu haben, eine Leistung, die nach seinem Tod im deutschen Bereich eifrig nachgeahmt wurde. [6]

Nach den Texten aus dem Wildpfad Nr 53/54 und Walter Scherfs Landsknechtliedern, hat der „Burlabaus“ und der „Weckruf von Österreich“ bei der Belagerung des Krähen „gesungen“. Ich nehme an, dass es sich um die 1490 gegossenen Hauptstücke „Purlepau“ und „Weckauf von Österreich“ handelt. Leider kann der „Purlepau“ bei der Belagerung nicht dabei gewesen sein, da er schon 1504 nach der Belagerung von Kuffstein eingeschmolzen wurde. Der „Purlepau“ war ein „Brudergeschütz“ zum „Weckauf von Österreich“ und sah gleich aus. Abbildung 8, Seite 20.

Die Mauern Kuffsteins wanken, wo seine Kugel traf<sup>10</sup>,  
Der Weckauf, statt zu wecken, singt Manchen in den Schlaf,  
Der Purlepau schlug grimmig ins starke Bollwerk drein;  
Hurrah! die Riesenwände laut donnernd stürzen ein!

Der „Purlepau“ und der „Weckauf“ waren nach älterem Vorbild geschraubte Hauptstücke, bei denen das Kammerstück getrennt gegossen war und nach dem Einsetzen der Pul-

<sup>10</sup><http://gutenberg.spiegel.de/gruen/lritter/lritt14.htm>

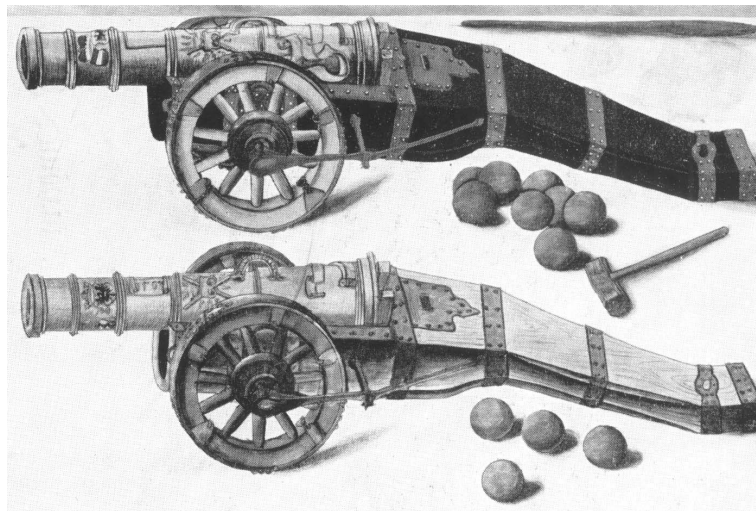


Abbildung 6: Lange Kartaune (Singerin) 1502/03 [6]

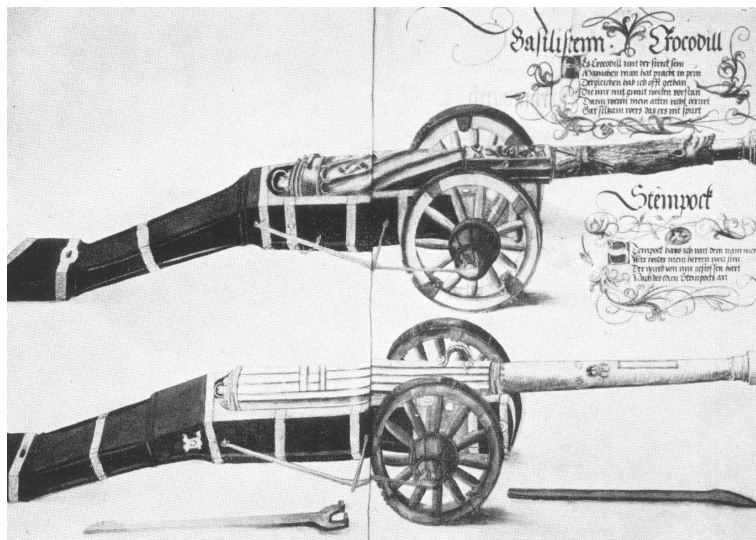


Abbildung 7: Die Basilisken „Krokodil“ und „Steinbock“, um 1507 [6]

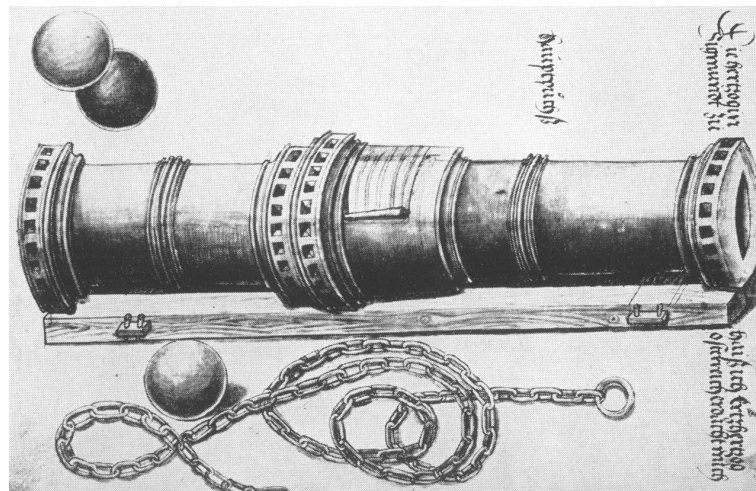


Abbildung 8: Das Hauptstück „Weckauf“ (Herzogin), es gleicht dem Hauptstück „Purlepau“. Beide Geschütze von 1490. Man sieht deutlich die Stelle an der die Kammer und der Flug zusammengesraubt werden. [6]

verladung mit dem übrigen Rohr (Flug) verschraubt wurde. Der „Weckauf“ wog nach einer Inventarliste von 1515 165 Zentner. Am Ende des Vorderstückes ist eine große Inschrift angebracht: „Die Hertzogin haß ich - Ertzherzog Sigmund zu Österreich erdacht mich.“ Das Geschütz hieß ursprünglich „Herzogin“ und wurde von Maximilian um 1500 in „Weckauf“ umbenannt. Wer die beiden Geschütze gegossen hat ist nicht genau bekannt, man nimmt aber an, dass es der Büchsenmeister Hans Seelos war. [6]

Vielleicht ist mit dem Geschütz „Herzog Sigmund“ (Seite 14) der „Weckauf“ gemeint, der früher „Herzogin“ geheißen hat. Da das Geschütz noch aus der Zeit von Herzog Sigmund stammt, könnte es auch diesen Namen getragen haben. Das ist aber reine Spekulation und nicht historisch belegbar. Die Quelle stammt aus dem 19. Jahrhundert und ist nicht sicher, da man zu dieser Zeit die Geschichte oft romantisch verklärte.

Es gibt einige interessante Parallelen zwischen den Geschichten über die Belagerung des Krähen und von Kufstein. Eine davon ist, dass der Hauptmann Hans von Pienzenau in Kufstein beim Beginn der Beschießung aus „Hohn und Spott“ die Mauern mit einem Besen abkehren ließ.

Da sah man Pinzenauern hoch auf der festen Wand<sup>11</sup>,  
Ein tüchtig Ruthenbündel hielt er in seiner Hand.  
Wo Maxens Kugeln schlugen, da bückt' er sich hinab  
Und fegte die Stellen höhnisch mit seinem Besen ab.

## 2.4 Der Hohenkrähen wird Österreichisch

Kaiser Maximilian erwirbt vom Schwäbischen Bund in seinen letzten Lebensjahren die Ruine Hohenkrähen mit all seinen Gütern. Der Krähen liegt direkt an der Grenze zum

<sup>11</sup><http://gutenberg.spiegel.de/gruen/lritter/lritt14.htm>



österreichischen Mägdeberg.

Die zuvor friedingischen Leibeigenen in Mühlhausen und die Krähenmühle unterstehen nun ganz dem Mägdeberg.

Bis zum Jahr 1521 wird der Krähen als Ruine liegengelassen, erst als in diesem Jahre der Herzog von Württemberg den Hohentwiel unter seine Macht bekommt und das Öffnungsrecht für die Österreicher dort aufhebt, bekommt der Hohenkrähen wieder eine militärische Bedeutung. In diesem Jahr beginnen die Österreicher den Krähen wiederaufzubauen. Die Oberburg wird verstärkt und so ausgeführt, dass sie den neuen modernen Geschützen widerstehen kann. Die Mauern des Zwingers und des Torhauses wurden über 2 Meter dick ausgeführt.

Im Wesentlichen hielt man sich an die Vorlagen der alten Burg. Nur in Richtung Hohentwiel baute man eine Bastion an die Oberburg an und vor das Wohnhaus wurde ein Zwinger mit dicken Mauern gebaut. Die einzelnen kleinen Kammern sind wahrscheinlich Pulverkammern gewesen (siehe Abbildung 9 auf Seite 22)

So wie der Hohekrähen in den wenigen Jahren seit 1521 wiederaufgebaut worden ist, erweist er sich als eine durchaus zweckmäßige Kleinfestung der Zeit. Sie entspricht ihrer damaligen Aufgabe als Vorposten Österreichs im Vorfeld des feindlichen Hohentwiel.

Allerdings wird auf der Burg kein „Herrschaftshaus“ mehr gebaut, er dient als reiner militärischer Stützpunkt. Die Burg wurde als eigene Vogtei selbstständig und nur der Innsbrucker Regierung unterstellt.

In den Jahren 1534 - 1539 gelingt es Hans IX. von Friedingen für kurze Zeit den Hohenkrähen als Lehen von Österreich zu bekommen. Aufgrund seiner katastrophalen Finanzlage verliert er ihn aber wieder an seine Gläubiger. 1546 bekommt Wolf von Homburg, einer der Hauptgläubiger, den Lehensbrief über den Hohenkrähen. [1]

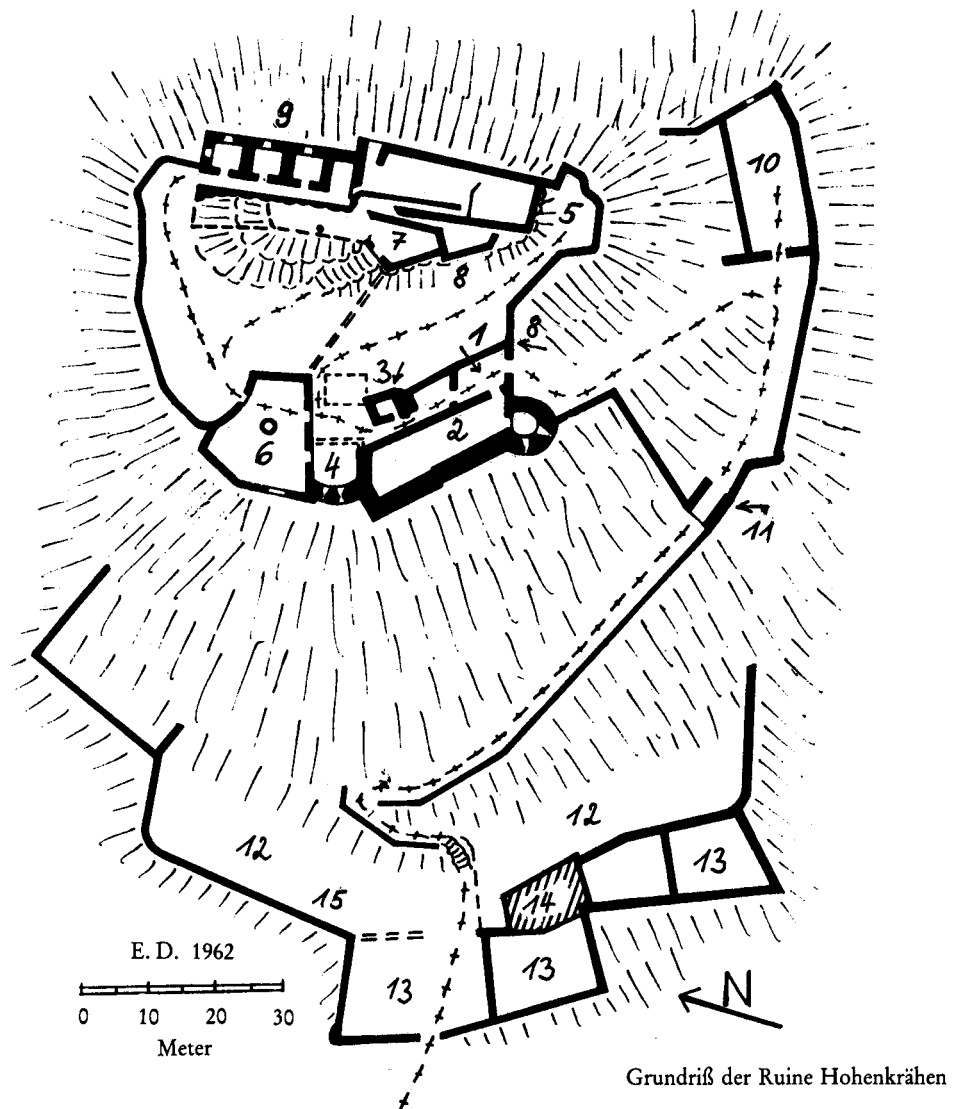
#### **2.4.1 Hans Jakob Fugger als Herr zu Krähen (1555 - 1571)**

Im Jahr 1555 erwarb Jakob Fugger für 30200 Gulden von Wolf von Homburg den Hohenkrähen. Er war aber immer noch ein Lehen der österreichischen Besitzer.

In diesen Jahren erfuhr die Burg ihre letzten baulichen Änderungen. Zunächst wurde 1557 bis 1562 die Unterburg ausgebaut. 1563 bis 1567 folgte der „Palas“ an der Nordostflanke des Berges (Siehe Abbildung 9 auf Seite 22).

Im Vorhof baute Fugger mehrer Bauten, von denen nur das alte Burghaus den 30 Jährigen Krieg überstanden hat. Dort wo das neue Burghaus steht, war vermutlich die Kapelle. Das „Burgverlies“ ist ein Weinkeller, der aber erst aus dem 19. Jahrhundert stammt.

Der markanteste Bau ist auf der Oberburg in Gestalt des „Hauses hinter den Felsen“. (Siehe Abbildung 12 auf Seite 25). In der Literatur über den Krähen hat sich der Name „Palas“ eingebürgert. Diese Bezeichnung ist nicht zeitgemäß und auch von der Zweckbestimmung des Gebäudes her nicht richtig. Die Untergeschosse dienten als Waffenlager und zur Aufnahme von Vorräten für Notzeiten und die Obergeschosse sollten auch nur in Notzeiten als Wohnung dienen. Die Fenster war in seinen beiden oberen Geschossen bleiverglast und im Jahr 1626 ist von eisernen Öfen die Rede. [1]



- |   |  |
|---|--|
| <p>1 Torbau, unten Ende 12. Jh. Ursprünglich über Eingang und nach Westen (2) niederer Zinnenkranz; Teile von außen im Mauerwerk noch erkennbar.</p> <p>2 Österreichischer vorgelagerter Zwinger von 1521 ff. an der Stelle des 1512 zerstörten Burghauses. Zugehörig das südlich anschließende »Vordere Rondell«.</p> <p>3 Pulverkammer, 1521 ff.</p> <p>4 Oberes Rondell, 1521 ff.</p> <p>5 Österreichische Bastion, 1521 ff.</p> <p>6 Zisternenzwinger. An seiner westlichen Außenseite lag die 1512 zerschossene Pfisterei. Beschießungsspuren von außen (Westen) erkennbar, 1521 ff. ausgebessert.</p> | <p>7 Stelle des Tores der obersten Burg, Ende 12. Jh.</p> <p>8 Mauerwerk in Fischgrättechnik, Ende 12. Jh.</p> <p>9 Fuggerbau (»Palas«), 1563 ff.</p> <p>10 Mittelburg mit Stallungen für Notfälle, vor 1512 und wieder 1521 ff.</p> <p>11 Torturm, 1521 ff. anstelle des mittelalterlichen »oberen Wachturms« erneuert.</p> <p>12 Alter Vorhofteil, vor 1512.</p> <p>13 Vorhoferweiterungen durch Fugger, 1557–1562.</p> <p>14 Burghaus, heutiger Bau nach 1650.</p> <p>15 Weinkeller und ehemaliger Schopf, 19. Jahrhundert.</p> |
|---|--|

Abbildung 9: Grundriss der Burg 1962 [1]





Abbildung 10: Die österreichische Bastion von 1521ff.

#### 2.4.2 Die Nachfolger der Fugger und der Zerfall der Burg

In den 60er Jahren wird die Finanzlage der Fugger immer schlechter, da König Philipp II. seine Schulden nicht fristgerecht zurückzahlen kann. So wird der Krähen schließlich 1571 wieder verkauft, an Hans Ludwig von Bodman. Dieser erhält am 13. August 1571 den Lehenbrief.

Er erbaut das Schloss in Schlatt, wodurch die spartanischen Wohngebäude auf dem Krähen ganz an Bedeutung verloren. Benutzt wurden noch die Wirtschaftsgebäude und die Unterkünfte des landwirtschaftlichen Personals im Vorhof. Die Oberburg und die Wehranlagen wurden kaum noch repariert, wodurch sie langsam anfangen zu verfallen. Das Schloss in Schlatt entsprach dem neuen Lebensgefühl der Renaissancezeit viel mehr, als die zugeige Oberburg.

Demgegenüber hatte Österreich noch militärisches Interesse an seiner „Feste“ Hohenkrähen, es ist nicht verständlich, warum Österreich nicht mit mehr Nachdruck auf dem Erhalt der Wehranlagen bestanden hat. Als dies 1626 geschah, war es zu spät.

Im April des Jahres 1606 verkaufte Hans Ludwig von Bodman den Hohenkrähen und Duchtlingen an Jakob Hannibal von Reitenau zu Langenstein, der von Österreich den Lehenbrief bekommt. Der Hohekrähen ist für ihn nur ein Anhängsel an die Stammherrschaft um Langenstein. In dem Lehenbrief steht als Bedingung, dass er mindestens 15000 Gulden auf dem Krähen verbauen soll, damit die Burg nicht weiter verfällt. Dies wird aber von Raitenau ignoriert, da er selber zu viele Schulden hat. Bei seinem Tod stehen auf der Oberburg nur noch der Fuggersche „Palas“ und der sehr ruinöse Torbau.



Abbildung 11: Der 1521 erneuerte Torbau, im unteren Teil kann man noch deutlich altes Fischgrätenmauerwerk erkennen.

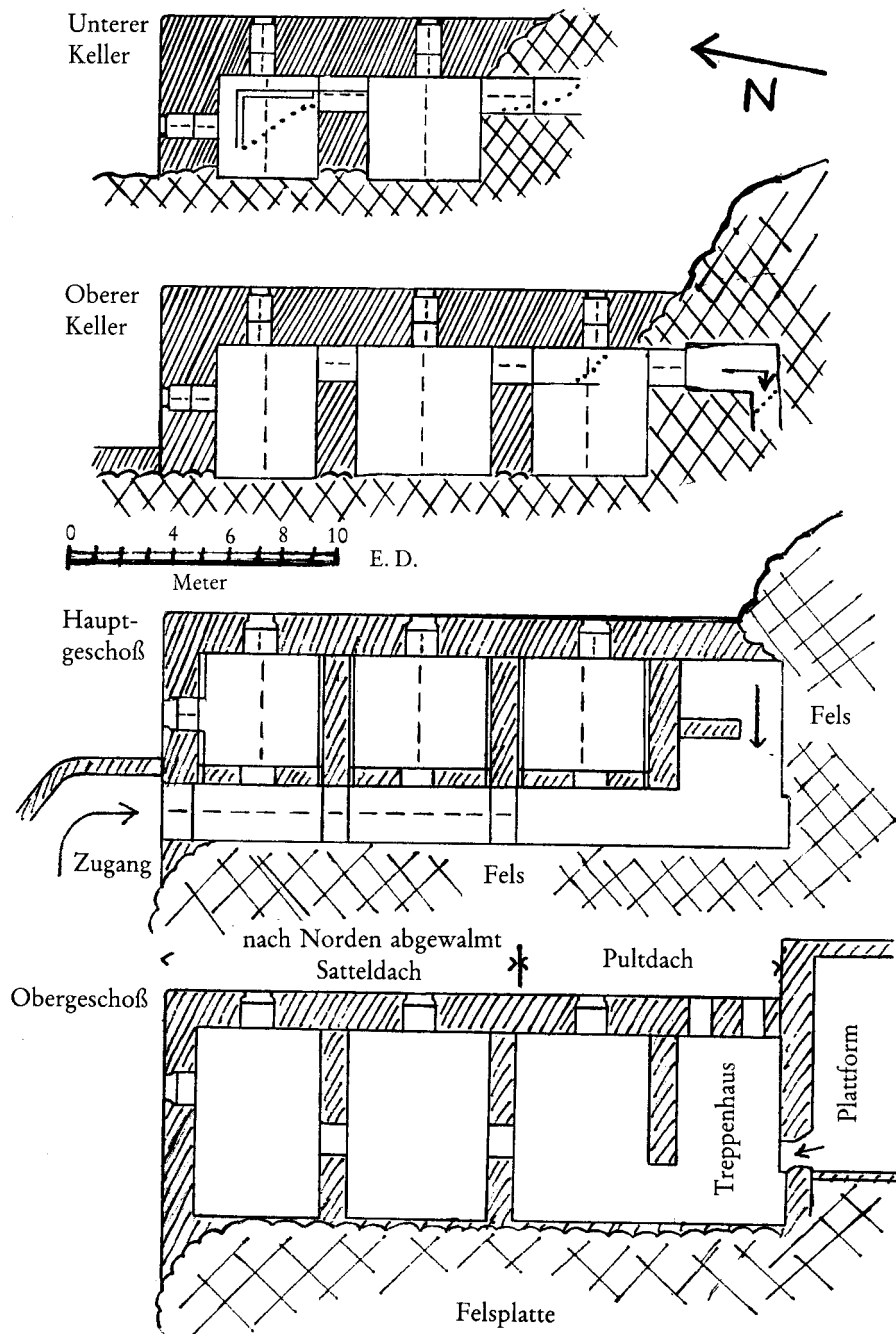


Abbildung 12: Das Haus hinter den Felsen - Palas [1]



Lehensnachfolger wird 1615 Graf Ernst Georg von Hohenzollern, der verspricht, die 15000 Gulden tatsächlich auf der Burg zu verbauen. Aufgrund der ebenfalls sehr schlechten Finanzlage des Grafen zerfiel der Hohenkrähen aber weiter. Durch seine Schulden wurde der Graf zu zweifelhaften Geschäften getrieben und er veräußerte den Hohenkrähen ohne die Erlaubnis der österreichischen Regierung. Diese beschlagnahmte dann 1624 den Hohenkrähen.

Bei einer Besichtigung der Burg wurde das ganze Ausmaß der Schäden begutachtet. Im Ganzen *sieht der Kobel einem zerstörten und ausgeplünderten Haus gleich*. Im Vorhof sieht es nicht besser aus. Alle Gebäude sind baufällig und nichts ist repariert worden.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde der Krähen 1634 ausgebrannt. 1638 bekommt die Familie von Raitenau das Lehen zurück mit der Aufgabe, den Hohenkrähen Stück für Stück wieder aufzubauen. Besitzer ist nun Wolf Dietrich von Raitenau zu Langenstein. [1]

## 2.5 Der Hohenkrähen im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648)

Der 1618 ausgebrochene Krieg spielt sich zunächst in Norddeutschland ab, erst etwa 1628 kündigt er sich dann auch im Hegau an. Die Kaiserlichen Truppen marschieren durch das Land und die einzelnen Orte müssen zu deren Unterhalt beisteuern. Seit 1630 die Schweden gegen den Kaiser ihren Siegeszug nach Süddeutschland antreten, erleidet nun auch das Hegau die Verheerung und Greuel des Krieges.

Ende Juni 1632 sind die Schweden in Tuttlingen, Engen, Stockach und Meßkirch. Die Württemberger, die immer zwischen den Parteien geschwankt hatten, setzten nun auf die Schweden, gegen die kaiserlichen Truppen. Mitte Juli besetzen die württembergischen Hohentwieler den Hohenkrähen und setzten ihn in Verteidigungszustand, dass *ein starker Feind wird damit zu tun haben, eher er sich desselben bemächtigt*.

Als sich 1634 das Kriegsglück gegen die Schweden wendete lag Württemberg offen im Krieg mit Österreich. Die Schweden flohen über den Rhein und der Hohentwieler Festungskommandant Major Konrad Widerholt muss sich auf eine völlige Einschließung und Belagerung gefasst machen. Bevor sich die Kaiserlichen Truppen auf dem Hohenkrähen und Mägdeberg festsetzen konnten, ließ er am 27. September 1634 beide Burgen ausbrennen. Von einer gründlichen Zerstörung kann aber beim Hohenkrähen und Mägdeberg nicht die Rede gewesen sein. Zum Niederreißen der Mauern fehlte die Zeit.

Für die restliche Zeit des Krieges hat der Hohekrähen keine Bedeutung. Er liegt unbewohnbar brach. Nur hin und wieder sind dort Feldwachen, die den Hohentwiel im Auge behalten haben.

Nach Kriegsende blieb der Hohenkrähen eine Ruine. Nur ein Haus und eine Scheuer im Vorhof wurden in den 1650er Jahren aufgebaut. Sie sind um 1660 die einzigen nutzbaren Gebäude auf der Burg. [1]

## 2.6 Die Herren von Reischach zu Hohenkrähen und Schlatt (seit 1747)

Nach dem Tod des letzten Reitenauers Rudolf Hannibal von Reitenau 1671 bekam Leopold von Hoher den Hohenkrähen als Lehen. Hoher war österreichischer Hofkanzler und der einflussreichste Mann am kaiserlichen Hof. Er hat den Kaiser so beeinflusst,



dass im Lehensbrief ausdrücklich steht, dass die Oberburg nicht mehr aufgebaut werden muss. Die Wirtschaftsgebäude werden nun mit Abbruchsteinen aus der Oberburg instand gesetzt.

Nach Hochers Tod 1683 fiel das Lehen an seine älteste Tochter Anna Franziska, die mit dem Reichsgrafen Johann Georg von Kuefstein verheiratet war. Wie Hoher gehörte Kuefstein zum Wiener Hofadel und zum engeren Kreis des Kaisers. Sein Sohn Johann Ferdinand verkaufte den Hohenkrähen 1747 an den Freiherrn Judas Thaddäus von Reischach zu Immendingen. Er war kaiserlicher Gesandter in den Niederlanden. Sein Sohn Judas Thaddäus Adam Anton brachte es ebenfalls im österreichischen Staatsdienst zu Rang und Würden. Nach den napoleonischen Kriegen fiel der Hohekrähen 1805 an Württemberg und 1810 an Baden.

Im Jahr 1779 wurde der Kräher Hof erbaut, da die umliegenden Felder von dort aus besser zu bewirtschaften waren. In der finanziell bedrängten Zeit nach der Erbteilung von 1835 wohnte Johann Nepomuk von Reischach einige Jahre hier, bis er 1840 wieder auf das Schloss in Schlatt umziehen konnte.

Am 11. November 1864 wurde *Schloss und Veste Hohenkrähen im Höhgau und die beiden halben Teile des Dorfes Duchtlingen mit Zubehör* der Familie von Reischach als Privateigentum überlassen. Davor hatte die Herrschaft den mittelalterlichen Charakter eines badischen Lehens.

Am 18. Juli 1923 wurden durch das badische Stammgüteraufhebungsgesetz die früheren Familiengüter aufgehoben und dem allgemeinen Recht unterstellt. Die bisherige Sondergemarkung Hohenkrähen wurde danach in die Gemarkung Duchtlingen eingegliedert.

Als Eitel-Egg von Reischach, der letzte Inhaber des Familienguts, am 24. Februar 1957 starb, ging der Besitz an seinen Adoptivsohn Graf Patrick von Reischach-Douglas in Langenstein über. [1]



### 3 Poppele, der Burgvogt vom Krähen

Poppele gilt als Burggeist des Hohenkrähen. Nach der Überlieferung soll er als „Popolius Maier“ Burgvogt einer verwitweten Freifrau auf Krähen gewesen sein; wegen seiner Gewalttätigkeit sei er verflucht worden und müsse nun ruhelos herumirren.

Er wird in Erzählungen mal als harmloser, zu Scherzen aufgelegter Kobold, mal als freundlicher Helfer der Bauern, aber auch als schreckenerregender Schimmelreiter oder als Warner vor nahendem Unheil erwähnt.

Eine historische Gestalt war das „Poppele vom Hohenkrähen“ bestimmt nicht, aber die Geschichten vom Poppele weisen auf eine kultische Bedeutung des Berges in vorchristlicher Zeit hin.

Die ursprüngliche Gestalt war nicht auf den Krähen festgelegt. Poppele Geschichten ohne jeden Zusammenhang mit dem Hohenkrähen gibt es auch anderswo im badischen Oberland.

Dass der Hohekrähen zur „Poppeleburg“ wurde, hat viel mit dem Grab in Mühlhausen zu tun. Schon um 1800 konnte man in der Kirche in Mühlhausen das Poppelegrab zeigen. Das *hic iacet Popolius* (hier liegt Popolius), das über diesem Grab angeblich einmal in Stein gehauen stand, hat dazu beigetragen.

Es gibt eine alte Engener Erzählung, nach der der Poppele eigentlich ein Graf auf dem Hohentwiel war, dazu besaß er noch Lustschlösser auf dem Hohenkrähen und auf dem Hohberg. Aus Habgier soll er seinen Bruder hinterrücks mit einem Pfeil erschossen haben und müsse nun zur Strafe als Geist umhergehen.

Das Nebeneinander der „Poppele-Orte“ und die Brudermordsage sind Merkmale wie man sie aus Sagen von Wodan kennt, der als wichtigster Gott von den Alamannen verehrt wurde. Dass die Sagen sich gerade so zäh um den Krähen gehalten hat, lässt vermuten, dass Wodan auf diesem Berg besonders verehrt wurde. In die Wodanserinnerungen mischen sich auch Geschichten, die auf deutlich frühere, vorgermanische kultische Vorgänge hinweisen. Hierzu gehören die Erzählungen vom „Goldenen Kegelspiel“ und die Schatzsagen vom Hohenkrähen: Eine der Sagen berichtet, dass in der Heiligen Nacht, wenn die Glocken die Geburt des Herrn verkünden, sich in den Ruinen Poppeles Schatzkammer öffne; beim Ende des Glockenläutens falle die Tür wieder zu und bleibe bis zur nächsten Christnacht unauffindbar.

Wie stark man diesen Geschichten glaubte zeigen Episoden aus der jüngeren Zeit. Im Sommer 1914 hatten drei Mühlhauser Burschen den Entschluss gefasst, eine bestimmte Stelle der Burg Krähen zu sprengen, um an das Gold zu kommen. In einer Erdhöhle gegenüber dem Berg hatten sie Sprengstoff versteckt. Doch einige Leute, von der in den Anfangstagen des Krieges allgemein grassierenden Spionageangst angetrieben, entdeckten das Versteck und der Mühlhausener Gendarm räumte es aus. Eine noch neuere Parallele gibt es vom Hohenhewen: 1943 befahl der Reichsführer der SS eine Untersuchung des „Hohenhöfen“, „eines Berges, in dem ein sagenhafter Schatz verborgen sein soll.“

Ein großer Teil der heute literarisch verarbeiteten Poppelegeschichten stammen aus dem 19. Jahrhundert, das nicht nur an der Geschichte, sondern auch an historischen Geschichten seine Freude gefunden hat. [1]



### 3.1 Poppele und der Abt

Ein zu später Nachtzeit vorbeifahrender Abt hatte bei Burgvogt Poppolius Quartier erbeten, ihn aber beim Trunk dadurch beleidigt, dass er ihn als „dürren Knochenmann“ verlachte, den man durch ein Nadelöhr ziehen könne. Poppele ließ den wohlbeleibten Abt ins Burgverlies werfen und so lange hungern, bis der Geistliche selbst zaundürr geworden war. Der aber, kräftiger Zauber kundig, verwünschte den Burgvogt so, dass Poppele nach jähem Tod als Geist umgehen muss.

1471 soll Hans Wilhelm von Friedingen den Pfarrer von Frauenfeld, Magister Hans, und seinen Knecht im Hegau überfallen und in einem Dorf unter dem Krähen gefangen gehalten haben. Die Gestalt Wilhelms soll einen „lahmen, krummen Rücken“ gehabt haben. Dies könnte die Ausgangsgeschichte von der Abtgeschichte gewesen sein.

Im Briefverkehr des Hans Wilhelm von Friedingen mit der Reichsstadt Überlingen wird übrigens der Krähen das erste mal unter dem Namen „Hochen Krayen“ erwähnt.

### 3.2 Das „Poppelegrab“

Das Poppelegrab in der Kirche in Mühlhausen gehört zum ältesten Bestand der romanischen Pfarrkirche. Es wurde 1970 zuletzt geöffnet. Die Grabkammer ist aus unregelmäßigen Bruchsteinen sauber gemauert. Die Oberkante, auf der früher eine Grabplatte gelegen hatte, verläuft 78 cm unter dem Bodenniveau.

Auf dem Boden der Gruft fand man zwischen spärlichen Sarg- und Bekleidungsresten die Gebeine einer jungen Frau. Der Kopf lag nach Osten. Bei früheren Öffnungen - zuletzt 1936 - war sie noch nicht entdeckt worden, weil man die volle Tiefe des Grabes nicht kannte. Darüber häuften sich große Mengen von Schutt, die auf ältere Graböffnungen und Störungen hindeuten. 1936 war in der Erdschicht unmittelbar über dem damals nicht entdeckten Frauenskelett in der Südwand des Grabes durch Pfarrer Riesterer das gut erhaltene Skelett eines etwa zwei- bis vierjährigen Kindes, ebenfalls mit dem Kopf nach Osten, festgestellt worden. Es war 1970 nicht mehr auffindbar, vermutlich ist es infolge des Lufteintritts von 1936 inzwischen zerfallen. Man kann im Blick auf die Sitte des Mittelalters annehmen, dass es das frühverstorbene Kind im Grab seiner Mutter beigesetzt worden war, die ihm im Tod um einige Zeit vorausgegangen, vielleicht an seiner Geburt gestorben war.

Im lockeren Schutt der höherliegenden Füllschichten der Grabkammer fanden sich verstreut Knochen von mehreren unvollständigen Skeletten. Schon bei einer Graböffnung um 1830 sollen aus diesem Grab ein Schwert mit goldenem Knauf und ein Reitersporn entnommen worden sein. Das Schwert ist seitdem verschollen; der Sporn, ein Radsporn, wie er im 13. Jahrhundert aufkam, gelangte zuletzt in das Schloss von Bietingen.

Spätestens seit den Anfangsjahren des 19. Jahrhunderts galt die Stelle als Grab des „Poppele von Hohenkrähen“. Dass es um 1800 sogar eine Platte mit der Inschrift „hic iacet Popolius“ getragen habe, behauptet - wenig glaubhaft - eine Kalendergeschichte von 1818. Als Grab des Poppele aber hat es auch den Mühlhausenern gegolten, bis es sich dann 1970 unerwartet als ursprüngliches Grab einer adeligen Dame herausstellte.

Das „Poppelegrab“ liegt genau in der Mittelachse des heutigen Altarraumes. Da aber



davon ausgegangen werden muss, dass der ältere romanische Altarraum kleiner war, lag das Grab etwas Südlich von der Mittelachse. Deshalb ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dass nördlich ein weiteres Grab, das Mannesgrab, lag oder noch liegt. Die bevorzugte Stelle vor dem Altar deutet darauf hin, dass hier einer der Kirchenstifter ruht; eine Stifterfunktion kann diese Frau aber nur zusammen mit ihrem Mann ausgeübt haben. [1]

Fest steht, dass das „Poppelegrab“ nicht wirklich das Grab unseres Burggeistes ist. Aber wer weiß, vielleicht finden wir es eines Tages bei Bauarbeiten auf der Burg ...

### 3.3 Die Waldfrau

Die Waldfrau ist eine Figur in Viktor von Scheffels „Ekkehard“. Die Waldfrau wohnte angeblich in einer Hütte auf dem Krähen. Sie vollführte noch nach dem alten heidnischen Glauben ihre Zaubereien. Die Herzogin auf dem Hohentwiel schickt den Mönch Ekkehard zum Krähen, der die Waldfrau aufsuchen soll:

Bald kamen sie vor der Waldfrau Behausung. Auf einem Vorsprung, in halber Höhe des steilen Felsens, stand ihre steinerne Hütte, mächtige Eich- und Buchstämme breiteten ihre Äste darüber und verdeckten den ragenden Gipfel des hohen Krähen. Drei wie Stufen geschichtete Klingsteinplatten führten ins Innere. Es war eine hohe dunkle Stube. Viel getrocknete Waldkräuter lagen angehäuft, würziger Geruch entströmte ihnen; drei weißgebleichte Pferdeschädel grinnten gespenstig von den Pfeilern der Wand herab, ein riesig Hirschgeweih hing dabei. In den hölzernen Türpfosten war ein verschlungenes Doppeldreieck geschnitten. Ein zahmer Waldspecht hüpfte in der Stube umher, ein Rabe, dem die Schwingen gekürzt, war sein Genosse.

Und die Waldfrau war einsam und alt und mochte frieren: Da liegt ihr nun verachtet und welk und tot, sprach sie zu den Blättern, und ich gleiche euch. Ein fremdartiger Zug umflog ihr runzliges Antlitz. Sie dachte vergangener Zeiten, da auch sie jung und frühlinggrün gewesen und einen Liebsten gehabt - aber den hatte sein Schicksal weit hinausgetrieben aus dem heimatlichen Tannwald, raubende Nordmänner, die einst mit Sengen und Brennen den Rhein herauf fuhren, hatten ihn und viel andere Heerbannleute gefangen mitgeschleppt und er war bei ihnen geblieben und war wild und trotzig geworden in der Strandluft des Meeres, und wie sie ihn wieder frei gaben, trug er die Nordseesehnsucht mit sich in schwäbischen Wald, - die Gesichter der Heimat gefielen ihm nimmer wieder, die der Mönche und Priester am wenigsten, und das Unglück fügte es, dass er in zornigem Aufbrausen einen wandernden Mönch erschlug, der ihn gescholten, das war seines Bleibens nicht fürder.

Der Waldfrau Gedanken hasteten heut immerdar auf jener letzten Stunde, die ihn von ihr geschieden. Da hatte ihn die Gerichtsmänner vor seine Hütte im Weiterdinger Wald geführt, sechshundert Schillinge sollte er als Wehrgeld für den Erschlagenen zahlen und wies ihnen statt dessen Haus und Hofmark zu und schwur mit zwölf Eideshelfern, dass er Nichts unter und Nichts ober der Erde mehr zu eigen habe. Darauf ging er in sein Haus, sammelte eine Hand voll Erde, stand auf die Schwelle und warf mit der Linken die Erde über die Schulter auf seines Vaters Bruder, als Zeichen, dass seine Schuld auf diesen seinen einzigen Blutsverwandten übergehen solle, er aber griff einen Stab und sprang im leinenen Hemde ohne Gürtel und Schuhe über den Zaun seines Hofes, das





Recht der *chrene chruda*<sup>12</sup> schrieb ´s so vor, und damit war er seiner Heimat ledig und ging in Wälder und Wüsten - ein landflüchtiger Mann, und ging wieder in ´s Dänenland zu seinen Nordmännern und kam nimmer zurück. Nur eine dunkle Kunde sagte, er sei mit ihnen nach Island hinübergefahren, wo die tapferen Seefahrer, die ihren Nacken nicht beugen wollten vor neuem Glauben und neuer Herrschaft, sich ein kaltes Asyl gegründet.

Das war schon lange, lange her, aber der Waldfrau war es als sähe sie ihren Frieduhelm noch, wie er in ´s Waldesdunkel sprang; sie hatte damals in ´s Weiterdinger Kirchlein einen Kranz von Eisenkraut gehängt und viel Tränen vergossen...kein anderer hatte sein Bild aus ihrer Seele verdrängt. Die traurige Jahreszeit gemahnte sie an ein altes Nordmännerlied, das er sie einst gelehrt; das summt sie jetzt vor sich hin: [2]

Der Abend kommt und Herbstluft weht,  
Reifkälte spinnt um die Tannen,  
O Kreuz und Buch und Mönchsgebet -  
Wir müssen alle von dannen.

Die Heimat wird dämmernd und dunkel und alt,  
Trüb rinnen die heiligen Quellen:  
Du götterumschwebter, du grünender Wald,  
Schon blitzt die Axt dich zu fällen!

Und wir ziehen stumm, ein geschlagenes Heer  
Erloschen sind unsere Sterne -  
O Island, du eisiger Fels im Meer,  
Steig auf aus mächtiger Ferne.

Steig auf und empfang unser reisig Geschlecht -  
Auf geschnäbelten Schiffen wir kommen  
Die alten Götter, das alte Recht,  
Die alten Nordmänner kommen.

Wo der Feuerberg loht, Glutasche fällt,  
Sturmwogen die Ufer umschäumen:  
Auf dir, du trotziges Ende der Welt,  
Die Winternacht woll´n wir verträumen!

<sup>12</sup>Den merkwürdigen Gebrauch, dass durch Werfen der „Chrene Chruda“ oder auch „Chrenecruda“ auf den nächsten zahlungsfähigen Verwandten dieser in das durch Blutschuld verirkte Wehrgeld des zahlungsunfähigen Täters eintreten musste, beschreibt die *lex Salica cap. 58*. Der Name Chrene Chruda ist noch nicht hinlänglich erklärt. Man hat es mit „grünes Kraut“ oder „reines Kraut“ zu übersetzen gesucht, indem die Räumung eines Landes oder die Übertragung einer mit Gras bewachsenen Erdscholle, eines Stückes Wasen symbolisch angedeutet wurde. Aber nach der *lex Salica* war das, was geworfen wurde, die aus den vier Ecken der Stube, wo doch kein Kraut wächst, zusammengeraffte Erde. In neuerer Zeit wird die Chrene Chruda als „Zauberformel“ gedeutet. Die Festlegung auf die linke Hand und die Anweisung, dass man auf der Schwelle des Hauses stehen soll, sind deutliche kultische Hinweise.

Da übrigens dieser Gebrauch nur bei den Salfranken urkundlich nachweisbar ist und auch dort schon früher aufgehoben war (*lex Salica nov. 262,263,264*), bleibt es ziemlich unklar, wie der Brauch hier als ein im zehnten Jahrhundert in Alemannien geltender, ausgeführt werden kann. [7]



## Literatur

- [1] Eberhard Dobler: *Burg und Herrschaft Hohenkrähen* (1986)
- [2] Joseph Victor von Scheffel: *Ekkehard* (1855)
- [3] Schriftleitung des Grauen Reiters: *Der Graue Reiter, Heft Nr.19* (1956)
- [4] Schriftleitung des Grauen Reiters: *Der Graue Reiter, Heft Nr.22* (1956)
- [5] Zeitschrift: *Badische Heimat* (1930) Zeitschrift für Volkskunde, ländliche Wohlfahrtspflege, Heimat- und Denkmalschutz
- [6] Erich Egg: *Der Tiroler Geschützguß 1400-1600* (1961) Tiroler Wirtschaftsstudien 9
- [7] Emil Goldmann: *Chrenocruda; Studien zum Titel 58 der Lex Salica* (1931)
- [8] Eberhard Dobler: *Burg und Herrschaft Mägdeberg* (1959)

## Index

- Böcke von Zürich, 10  
Basilisk, 18  
Burlabaus, 18, 20  
Chrenecruda / Chrene Cruda, 31  
Christoph Hauser, 13  
Eitel-Egg von Reischach, 27  
Eitelhans von Friedingen, 11  
Ewiger Landfrieden, 12  
Fehde, 12  
Friedinger Fehde, 9  
Fugger, 21  
Graf Ernst Georg von Hohenzollern, 26  
Graf Patrick von Reischach-Douglas, 27  
große Büchsen, 9  
Hans Jakob Fugger, 21  
Hans Ludwig von Bodman, 23  
Hans Thüring von Friedingen, 11  
Hans Wilhelm von Friedingen, 10  
Hauptbüchsen, 14, 16  
Heckenreiter / Heckenreiten, 13  
Heinrich von Friedingen, 6  
Heinrich von Krähen, 5  
Hermann von Krähen, 5  
Herzog Sigmund, 14  
Hohentwiel, 5, 12, 13, 21, 26  
Jörg von Frundsberg, 13, 15  
Jakob Hannibal von Reitenau zu Langenstein, 23  
Johan Georg von Kuefstein, 27  
Johann Nepomuk von Reischach, 27  
Judas Thaddäus Adam Anton von Reischach, 27  
Judas Thaddäus von Reischach, 27  
Kartaune, 17  
Katterlin, 14  
Konrad Widerholt, 26  
Krähenleute, 10  
Landfrieden, 12  
Leopold von Hoher, 26  
Mägdeberg, 6, 9, 11, 12, 21, 26  
Nachtigall, 17  
Pfeffersäcke, 13  
Poppele, 28  
Rudolf Hannibal von Reitenau, 26  
Scharfmetze, 14, 17  
Schwäbischer Bund, 13, 20  
Singerin, 14, 17  
Stoffel Hauser, 13  
Turnträtzl, 14  
Waldfrau, 30  
Wolf Dietrich von Raitenau zu Langenstein, 26



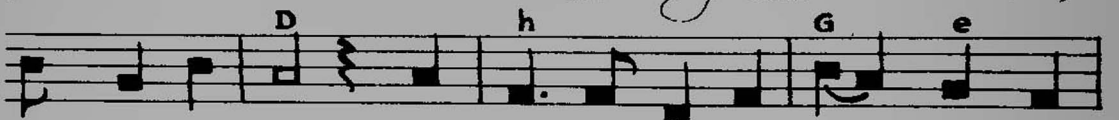
# UNSERE BURG



1. Was ist das für ein Zau-ber, der uns-re Burg  
der in den al-ten Mau-ern dort auf dem Krä-



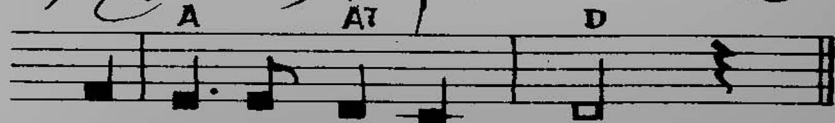
um-weht, Was hält uns so ge-fan-gen, wenn wir  
hen lebt?



hoch o-ben stehn, auf die ver-trau-te Land-schaft des



lie-ben He-gaus sehn, auf die ver-trau-te Land-schaft



des lie-ben He-gaus sehn ?

Melodie: *Mare*

